

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

III. Auf der Höhe und in der Tiefe

[urn:nbn:de:bsz:31-339571](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339571)

redetermaßen blieb Heiri als Oberknecht bei dem Bieterbauern. Kätheli hatte während dem Winter mit Seidewinden ihren guten Lohn, und als im Laufe des Sommers die Zugvögel sich wieder im Bären zur Sommerfrische einfanden, da blühte, für die gewandte, zuverlässige Kellnerin so recht der Weizen. Später spannte sich Heiri mit seinem Staubdach an den Karren, um die Milch von der Alp nach Interlachen zu bringen. Vielsach wurde auch der lustige Bursche von Touristen in Anspruch genommen, er dachte selbst ernstlich daran, sich zum Führer auszubilden. Durch diese Rechnung kam indes ein dicker Strich.

## III.

## Auf der Höhe und in der Tiefe.

Leise flammt das Frührot am Himmel auf und küßt die Stirne der in Nebelschleiern ruhenden Jungfrau, während die Schatten der Nacht noch bleiern über dem Thale liegen.

„Kätheli!“ ruft Heiri erwachend.

Kätheli reibt sich den Schlaf aus den Augen; flink, nach Gewohnheit, hantiert sie am Herd, bis kräftig die Flamme sich dem knisternden Reifig entwindet. Nachdenklich jedoch dreht sie die Kaffeemühle, in der heute, als im Extrafall, ein Hämpelein Bohnen mehr sich in Pulver verwandeln, sie dreht noch immer ins Feuer starrend, als eine Weile schon keine Bohne mehr in dem Behälter ist. „Ich weiß nicht, wie mir zu Mut ist, ich gäb etwas, wenn Heiri heut daheim bliebe, doch was versprochen ist, das muß gehalten werden!“ sagt's und beendet das Frühstück. Während ihr Mann demselben alle Ehre anthut, salbt

sie die eisenbeschlagenen Schuhe und holt sonst herbei, was zum Packtragen erforderlich; schließlich bringt sie ein tüchtiges Stück Kalbsbraten aus der Tischlade. „Das hat mir die Bärenwirtin für dich gegeben, sie meint es würde dir bfunderbar wohl thun. Bei der Wirtin hast du einen Stein im Brett.“

Die Sonne verrichtet derweilen ihre Aufgabe getreulich, indem sie die Schatten über dem Bödeli verscheucht. Mit den Nebelsegen, die über den Thuner und Brienser See hingleiten, nimmt sie es auch auf, sie treibt das lose Gefindel in die Bergschluchten, um es dort mit feurigem Strahl in der Erde Gründe zu bannen. Die alte Sonne will eben einen schönen Sommertag schaffen. Dagegen kämpfen die Nebelgeister, welche über dem Wasserspiegel hingleiten, sie wogen auf, als wollten sie sich wider die Sonne stark machen, diese gewinnt indes entschieden Raum, wenn auch ihre Strahlen erst schwach die Bergespißen berühren.

Unter der Hausthüre mustert Kätheli noch an Heiri. Auf einmal fällt sie ihm schluchzend um den Hals. „Heiri, mein Heiri, komm wieder, gewiß wieder!“

„Bist närrisch, Kätheli,“ sagt der Mann, von der ungewohnten Gefühlsäußerung erschreckt, „so Gott will komm ich wieder; derweilen behüt' Gott dich und unser Kind.“ Thränenden Auges sieht die junge Frau ihrem Manne nach. „Das Brieggen trägt nichts ab!“ meint sie und wischt mit der Schürze übers Gesicht.

Auf dem Tische liegt noch die Bibel offen; sie liest den

62 Psalm. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn Er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.

Fall schaudert die arme Frau, das meine ich eben, und das macht mich so verzagt. Aber nein, in Gottes Hand sei er gestellt, und alle die mit ihm gehn. Er, unser Gott, sei sein Hort, seine Hilfe, sein Schutz.

Ghe das Kindschen in der Wiege sich regt, geht sie mit der Wasche zum Brunnen, der sein Wasser durch drei Röhre in den langen Trog sprudelt. Behende taucht sie das Zeug ein. „Könn' ich doch,“ denkt sie dabei, mir das Wangen, das mich immer wieder faßt, von der Seele schwenken. Aber wie wär's wenn Heiri nicht ginge? wie wollten wir im Winter durchkommen, wenn nirgends ein Hämpfeli Geld wäre?

Der Wagen, welcher die beiden Ausflügler gen Lauterbrunnen bringen soll, kommt vom Bären her. Zwei lustige Esfässer sind's, der Eine ein neugebackener Doktor der Medizin, der alle Drang- und Mühsalen, der eben bestandenen Prüfung, in der Bergluft gründlich abzuschütteln gedenkt, der Andere, sein Better, der schon längere Zeit die Schlußprüfung als Ingenieur hinter sich hat. Heiri sitzt neben dem Kutscher. Als die anmutige Wascherin in Sicht kommt, schwenkte der Mediziner die Bergmütze:

Grüß Gott, mein Schatz, wie biste so schön  
Worum muß ich, worum muß ich denn weiter gehn?

Der Ingenieur sekundierte, der Führer, welcher den beiden

gegenüber saß, lachte, Heiri aber warf, sich umdrehend, den Sängern ein Blick zu, die der Mediziner mit hellem Lachen erwiderte. „Bin ich Dir in's Gehege gekommen, Heiri,“ fragte der Doktor gutmütig, „Du hast Geschmack, Kamerad, und wenn Dich das Breneli dort am Brunnentrog lieber hat als mich, so kannst Du auch von Glück reden.“

„Es ist seine Frau!“ erklärte der Führer.

„In diesem Falle nichts für ungut Heiri,“ sagte der Mediziner dem Träger die Hand hinstreckend, dieser schlug ein und all' Fehd' war zu End.

Hurtig trabten indeß die Gäule auf dem Thalweg dahin; langsamer wenn bergaufwärts, schneller wenn die Bahn sich eben gestaltete. Zum Rasten in Lauterbrunnen war die Zeit knapp, wenn man vor Sonnenuntergang, über Stechelberg, die Steinburg erreichen wollte. Finster schaute der Mönch auf die Bergsteiger herab, diese kümmerten sich wenig um den grimmigen Alten. Von Stechelberg weg zieht sich steil der Pfad durch Felsen und Wald. Keine Fernsicht nimmt hier die Bewunderung in Anspruch, deswegen pflegen die Aufwärtstrebenden gemüthlich der Rede und Gegenrede. Während der Ingenieur mit dem Führer die Bergsteige erörtert, die auf die Jungfrau führen, stoßt der Doktor mit der Frage: „Wie seid denn Ihr, Heiri, zu Gurer schönen Frau gekommen?“ Den Spunden auf der Vorgang am Brunnen hatten Beide geeint, anstatt sie zu entzweien.

„Das, Herr Doktor,“ erwiderte der Träger, „hängt mit einem Knopf an meiner Sonntagsjacke zusammen, der an einem

schönen Tag nicht mehr da war, weil ihn der Lauberhansli bei einer Schwingete abgerissen."

Diese vorläufige Notizen stachelten die Neugierde des Doktors gehörig auf, so daß er mit großem Vergnügen sich den Hergang, der uns bekannt ist, erzählen ließ. Doch als die Bäume sich lichteteten und die Wüste sich vor dem staunenden Auge sich dehnte, da schnitt der Doktor dem Redseligen durch ein aus der Seele klingendes: «Ah! que c'est beau!» den Faden ab. Diese Bewunderung galt nicht allein den riesigen Fels- und Eiswänden die sich hier in nächster Nähe himmelan türmen, und zwischen denen die Obersteinberghütte sich wie ein Atom im Unermeßlichen birgt, ein Gemächte von Menschenhand inmitten großartiger Naturwunder. Auf einer kleinen Alp stürzt sich der Schmadribach, welcher aus allen umgebenden Gletschern seine Wasser sammelt, in die Tiefe, rechts erhebt sich zu schwindelnder Höhe die Felswand des G'paltenhorn; halbkreisförmig umrahmen die breite Schneekuppe des Tschingelhorns, das Breithorn und das Großhorn den hohen Thalkessel. Und wie wenn's nicht genug wäre an der Herrlichkeit der Erde, zuckt rosiges Licht über die Schneespitzen. Allmählich erblaffen die Farben. Das leiseste Rosa versenkt sich in's Grau der Dämmerung, und bald darauf thronen rings um die Bergriesen in ihrem dunkeln Nachtleid.

Diese eilige Majestät ist wohl dazu gemacht, in dem warmblütigen Menschen Schauer zu erregen, so daß er mit Behagen die winzige Schutzhütte aufsucht. Heiri und der Führer, welchen das Großartige, beim Uebergang des Tages in die

Nacht, nicht neu ist, wirtschaften tüchtig in der Hütte. Als die Nachkommenden eintreten, schlägt ihnen ein lustiges Feuer vom Herd entgegen. Das Wasser siedet im Kessel und die Suppe wird bald nachher angerichtet. Brüderlich teilen sich die Biere darein und jeder holt noch hervor, was er zur Wegzehrung mitgenommen. Schmunzelud holt Heiri seinen Kalbsbraten aus dem Fezen Berner Bund, in den ihn die Bärenwirtin geborgen; genekkt der freundlichen Frau, aber mehr noch denkt er an Kätheli. „'s ist doch dumm, sich so zu kümmern. Wenn Kätheli nur wüßte wie warm ich hier sitze.“

Einmal noch regen sich, nach genossenem Abendbrod, die Lebensgeister in munterer Rede und Gegenrede. Fürsorglich wird die Reise weiter geplant, dann aber wickelt sich jeder, auf Kommando des Führers, in die ihm zukommende Decke und bald darauf ist in der Hütte nichts mehr als eine behagliche Schnarchmusik zu hören.

Heiri ermunterte sich zuerst gegen Morgen. „Hans, ich mein es wär an der Zeit!“ stieß er seinen Schlaffkameraden an. Dieser Meinung war der Führer indem er, mittelst eines Zündholzes, die Uhr befragte. Die Sägeöne, die noch hinter der Thüre sich hören lassen, werden durch kräftiges Klopfen abge schnitten. Darauf wird es laut innen und außen. Während die Herren die vom gestrigen Marsch steifen Glieder strecken, prasselt das Feuer auf dem Herd. Ein guter Kaffee gleicht schließlich alles aus. Noch graute der Tag nicht, als die Reisegesellschaft, Heiri mit der Laterne voraus, sich vorsichtig längs des Abgrundes, auf die Moräne des Tschingelgletschers hin-

tafete; hier war das Erdreich so steil und hart, daß man bloß mittelst Stufen, die man einhackte, weiter konnte, doch erreichten sie wohlbehalten den übelberücktigten „Tschingeltritt“.

„Achtung!“ gebietet der Führer, „nicht in den Abgrund geschaut, den Alpenstock in die rechte Hand, mit der Linken fest in den Felsen gegriffen!“ Voran stieg Heiri, dann die Herren, zuletzt der Führer. „Gottlob!“ sagte letzterer und die drei andern dachten's nach, als alle viere das Hindernis überwunden hatten. Auf dem Tschingelgletscher, den die Gesellschaft überschreiten mußte, drohte, in Gestalt der türkischen Gletscherschrunden, neue Gefahr; dieser vorzubeugen schnallte sich selbst der Führer das kräftige Manilaseil um den Leib, dann that er den beiden Fremden ein Gleiches und schließlich mußte Heiri daran. Auf diese Weise gesichert, schritt die Reisegesellschaft sachte vorwärts, während der Führer mit dem Pickel die Fährte untersuchte. Zum Glück war in den letzten Tagen kein Schneefall gewesen, die Schrunden waren bemerkbar und leicht zu umgehen.

„Wenn's bis morgen hält,“ bemerkte Heiri, „so wag ich's schon über den Petergrad nach Lauterbrunnen.“

„Heiri,“ warnte Hans, „wenn man allein ist, so ist's sicherer d'rum rum, als d'rüber 'naus.“

„Ich bin schon öfters dabeigewesen,“ sagte Heiri, „bin kein Kind mehr, das man am Schürzenband führt.“

„Heiri, Heiri,“ warnte der Doktor, „auf derlei Wegen hängen wir alle am Schürzenband.“

Wenn auch nicht ohne Hindernis und manchfacher Gefahr erreichte die Gesellschaft den Tschingelpaß. Sie rastete am Fuße



der senkrecht abfallenden Felswände der Blümelisalp. Vor sich sahen sie Kandersteg in dem tiefeingeschnittenen Gasterthal, hinter ihnen zeigte sich das Profil der Jungfrau und des Eigers, dicht neben dem Rastpunkte standen das Metthorn, Breithorn, Großhorn und Tschingelhorn. Am Metthorn vorbei, in der Einsattelung zwischen Breithorn und Tschingelhorn, sollte sie ihr Weg führen. Kein Wunder, daß mancher Blick auf der Paßhöhe weilte, wo manche blendend weiße Schneefläche glänzte. Von völlig klarem Himmel strahlte die Sonne herab, so daß keiner es wagte die blaue Brille vom Auge zu entfernen.

„Einen Schluck noch erlaubte Hans, dann aber bergan.“ Der Firn war vorzüglich, nicht zu hart, nicht zu weich, so daß man nach zwei und einer halben Stunde den Petergrad erreichte. Alle Mühe und Anstrengung, welche diese tüchtige Leistung mit sich gebracht, war reichlich ausgeglichen durch die wundervolle Aussicht, die sich dem staunenden Auge hier bot. Zu Füßen das ganze Rhonethal, gegenüber die majestätischen Zermatterberge, Monterosa, Matterhorn, Weißhorn, die Zwillinge, und wie die andern alle heißen; aus weiter Ferne grüßte selbst der Montblanc. Von all der Herrlichkeit der Erde gefesselt, kümmernte man sich nicht um den Horizont, an dem leichte Wölkchen aufstiegen. Der Führer gewahrte zuerst die Dunststreifen, welche vom Genfersee aufstiegen, er veranlaßte den Ausbruch, wenn schon die beiden Herren für ihr Leben gern noch länger geblieben wären, sie mußten übrigens einsehen, daß es von der Vorsicht geboten war, da noch ein gutes Stück Weg sie vom

Walliserland, dem Ziel ihrer Fußtour, trennte. Kurz vor Ausbruch des Sturmes erreichte die Gesellschaft das vorgesteckte Ziel.

„Nun, Heiri, müssen wir scheiden,“ sagte gutmütig der Doktor, indem er dem Gepäckträger das übliche Trinkgeld in die Hand drückte. Grüß' dein Kätheli und fram' ihm etwas in Lauterbrunnen.“

„Das thu' ich nicht, Herr,“ erklärte, mit dem Zweifrankensteinstück liebäugelnd, rundweg Heiri. „'s Kätheli wär die Erst' zu brummen, wenn ich z'unnuz framte. Solcherlei Klausen muß sich unsereiner vergehen lassen, Herr Doktor.“

„Nach wie du willst, Heiri, aber für euer Kindchen findet sich doch etwas in meinem Fram. Dieses Etwas bestand in einer Tafel Chokolade, welche von der Wegzehrung noch übrig war. Heiris Augen glänzten vor Freude, als er dem ihm so liebgewonnenen Reisekameraden die Hand zum Abschied drückte, wollte kaum das „Dank' Euch Gott, Herr Doktor, und das „B'hüt Euch Gott! zum Halse herauf.

„Ein tüchtiger Kerl das!“ äußerte der Doktor, indem er dem Scheidenden nachsah.

„Das mag Gott wissen,“ entgegnete der Führer. „Es sind von den bravsten Leut' im Ort; wundern soll's mich nicht, wenn die noch zu einem eigenen Heimatli kommen.“

„Der nächste Weg, der beste,“ urteilte Heiri, indem er sich wieder dem Tschingelgletscher zuwendete. Das Wetter war ja schön, und des Sturmes der letzten Nacht gedachte der einsame Wanderer kaum mehr; erst als er das Gletschereis frisch überschneit sah, stuzte er, tröstete sich indeß damit, daß der Schnee

nicht dick sei; das war auch am Rande der Eisfelder der Fall. Was aber Heiri außer Acht ließ, war der Umstand, daß der Wind stellenweise den Schnee zusammengefest, so daß bald weder Fußspur noch Gletscherschrunde zu erkennen war. Durch muß ich, dachte Heiri, so sei's denn in Gottes Namen!

Eine Zeitlang fühlte er festes Eis unter der Sohle, so daß er immer dreister den Fuß aufsetzte. Da — mit einem Male, brach die tüchtiche Glasdecke unter ihm ein, er sank in die Tiefe und nahm glücklicherweise eine solche Masse Schnee mit, daß dieser ihm nicht allein zum Lager wurde, das ihn vor dem Zererschellen bewahrte, sondern ihm auch zur schützenden Decke diente. Bewußtlos lag der Unglückliche in seinem eisigen Grab. Der Tag vermählte sich, durch die Dämmerung mit der Nacht. Die Sterne, diese lichten Augen des Himmels, sahen herunter in die schauerliche Tiefe. Der Tag graute, wieder wandelte die Sonne ihre lichtvolle Bahn. An ihrem Zenith angelangt, senkte auch sie ihren warmen Strahl in den Abgrund; all' das berührte das ohnmächtige Menschenkind nicht. Nur dann, wenn in dem Abgrunde Töne laut werden, wie sie die Oberwelt nicht vernimmt, wenn's knistert und kracht in dem zerklüfteten Gletschereis, wenn hohnlachend die Geister der Tiefe sich darüber freuen, ein warmblütiges Menschenkind in ihrem Totenreich gefesselt zu sehn, dann regt sich der Schläfer unter seiner Schneedecke, er strebt, den Schrecken zu entfliehen, die Füße versagen den Dienst, und er wühlt sich immer tiefer in die weißstäubende Hülle. Er will um Hilfe rufen, aber einer

Als gleich drückt der Schnee auf die beengte Lunge. Nur der schwache Atem schmelzt den lockern Schnee, so daß sich eine Höhlung bildet, die der Luft den Zutritt ermöglicht. Wie Seufzen löst sich's von den erstarrenden Lippen: „Rätheli!“ Dann „Muetti! Muetti!“ und siehe, das Muetti, das längst gestorben, neigt sich als lichter Engel über Heiri, wie sie es zur Zeit gethan, als er, ein hilfloses Kind, in ihrem Bette gelegen. Das Muetti hütet seinen Schützling. Was hätten wohl die selig Vollendeten die lange Ewigkeit hindurch zu thun, wenn Gott sie nicht aussendete zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen? Da wo bei uns Menschenkindern Menschenhilfe nicht mehr ausreicht, greifen Engel in unser Dasein ein. Die furchtbaren Erscheinungen, welche den Armen in seinem gläsernen Sarg geängstet, schlagen allmählich in liebliche Träume um. Sieht er doch das liebe Muetti an seinem Lager, die Decke ringsum einstecken, das Kopfkissen zurechtlegen. Dann reckt sie segnend und schützend die Hände über ihren Liebling aus. Er lauscht den Worten, die er in seinem Leben nie vergessen: „Der Herr behüte, der Herr segne dich, der Herr sei mit dir von nun an bis in Ewigkeit.“ Der Mann ist wieder zum seligen Kinde geworden. Mit leichtem Sinn klettert er den Gaisen zu wett; vor ihm taucht Seidenwebers Rätheli auf, zwei glückliche Kinder spielen sie droben auf dem Berge, wo das Herz so leicht schlägt, die Brust so rein, so tief atmet, wo das Auge das schönste Stück Erde umfaßt, über dem der Himmel sich wölbt.